

Der freie Schwarzwälder

Milobader Anzeiger und Tageblatt
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Wochentags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt (vierteljährlich Mk.) 2.50, monatlich 0.85 Pfg. Bei allen miltärrubergischen Postanstalten und Postboten im Orts- und Nachbarrubergischen vierteljährlich Mk. 1.40, außerhalb des Ortes (je nach Abstände) Mk. 1.60 bis zu 3 Pfg. Bestellschein 30 Pfg.

Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigerzeile oder deren Raum. Ankündigungen 25 Pfg., die Restzeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Nr. 19

Mittwoch, den 24. Januar 1917.

34. Jahrgang

Der Friede ohne Sieg.

Botschaft Wilsons an den Senat.

W.B. Wien, 23. Jan. (Wiener Korr.-Bur.) Nach einer Meldung von hiesigen amerikanischen Botschaft richtete Wilson am heutigen Tage an den Senat der Vereinigten Staaten be-
treffend die Friedensfrage eine Botschaft:

„Meine Herren vom Senat! Am 18. Dezember v. Js. habe ich an die Regierungen der gegenwärtigen kriegsführenden Staaten eine gleichlautende Note gerichtet, in der sie ersucht werden, die Bedingungen, unter denen sie den Friedensschluß für möglich halten, genauer festzulegen. Ich spreche im Namen der Menschheit und der Rechte aller neutralen Staaten, wie unserer einer ist, deren Interessen zum größten Teil durch die Kriegführenden fortwährend gefährdet sind. Die Mittelmächte antworteten in einer Note, die einfach bejahte, daß sie bereit seien, mit ihrem Gegner zu einer Konferenz zusammenzutreten, um die Friedensvorurteile zu erörtern. Die Mächte der Entente haben viel ausführlicher und mit genügend Bestimmtheit geantwortet, um die Fragen einzubeziehen, die Vereinbarungen, Bürgerchaften und Wiederherstellungen angehen, die ihnen als die unumgängliche Bedingung einer friedlichen Lösung erscheint. Wir sind dadurch der endgültigen Erörterung des Friedens, um so viel näher gekommen.“

In jeder Erörterung über den Frieden wird es als zweifellos angesehen, daß diesem Krieg irgend ein

bestimmtes Einvernehmen der Mächte

folgen muß, das es unmöglich machen wird, daß irgend eine Katastrophe wie die gegenwärtige jemals wieder über uns hereinbricht. Bezüglich der Verpflichtungen unserer Regierungen, die Grundmauern des Friedens unter den Völkern frisch und nach einem neuen Plane zu legen, ist es undenkbar, daß das Volk der Vereinigten Staaten bei einem großen Unternehmen keine Rolle spielen sollte. Etwaigerweise haben wir aber diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten.

Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgebotenen Völkerguppen stellen fest, daß es nicht in ihrer Absicht liegt, ihre Gegner zu vernichten.

Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen mit sich bringen. Die Auffassung hierüber mag vielleicht auch nicht dieselbe auf beiden Seiten des Wassers sein. Es ist darin nach unserer Meinung vor allem begriffen, daß es ein Frieden werden muß ohne Sieg.

Der Sieg würde einen Frieden bedeuten, der dem Unterliegenden aufgezungen wird. Das dem Besiegten aufzuzuziehen, als ob der Sieger würde als Demütigung und Härte, als ein unverträgliches Opfer angenommen werden. Es würde den Sieger der Rücksicht hinterlassen. Nur ein Friede unter gleichen Bedingungen kann Dauer haben, nur ein Friede, dessen Grundprinzip die Gleichheit und gemeinsame Vaterchaft um den gemeinsamen Nutzen ist, ist die richtige Verfassung und die richtige Weltanschauung unter den Nationen.

Dies ist für einen dauerhaften Frieden ebenso notwendig, wie für die gerechte Lösung der Streitigkeiten in Gebietsfragen, oder der Fragen über Rassen- und Stammestreu u. Die Gleichheit der Nationen, auf die der Friede, wenn er dauerhaft sein soll, gegründet sein soll und gegründet sein muß, muß die

Gleichheit der Rechte

sein. Die gegenseitigen Bürgerchaften dürfen einen Unterschied zwischen den großen und kleinen Nationen, mächtigen und schwachen Völkern weder ausdrücklich anerkennen, noch stillschweigend in sich begreifen. Das Recht muß begründet sein auf die gemeinsame Kraft, nicht auf individuellen Nationen, von deren Zusammenwirken der Friede abhängen wird.

Eine Gleichheit der Gebiete oder Hilfsmittel kann es natürlich nicht geben, ebenso wenig irgend eine andere Art der Gleichheit, die nicht in der gewöhnlichen, friedlichen, gleichmäßigen Entwicklung der Völker selbst erworben wurde. Aber niemand verlangt oder erwartet irgend etwas, das über die Gleichheit der Rechte hinausginge. Die Menschheit hält jetzt Ausschau nach der Freiheit des Lebens, nicht nach Gleichgewicht und Macht.

Kein Friede kann dauern oder verdient zu dauern, der nicht den Grundsatzen anerkennt, und annimmt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, daß es nirgends ein Recht gibt, die Völker an Macht haben abzutreten, als wenn sie ein Eigentum wären. In der Botschaft an den Senat, die die Staatsmänner überaus wichtig finden, ist es ein einziges, unabhängiges und selbständiges Prinzip, das geben sollte, daß weiter die unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes, der individuellen und sozialen Entwicklung

allen Völkern gewährleistet

werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen geübt haben, die einem Glauben und einem Zwecke gewidmet war, der ihrem eigenen Feindlich ist.

So weit möglich, sollte jedes große Volk, das jetzt nach der vollen Entwicklung seiner Hilfsmittel strebt, eines gerechten Ausgangs zu den großen Meerestrafen der See versichert sein. Dies durch Gebietsabtretungen nicht bemerkenswert werden kann, wird es sicherlich durch Neutralität, der der Zugangswege unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was an und für sich eine Sicherung des Friedens bedeuten würde. Keine Nation braucht vom Zugang zu den offenen Wegen des Weltverkehrs ferngehalten zu werden. Der Seeweg muß gleichfalls durch gesetzliche Bestimmungen, wie auch tatsächlich, frei sein. Die

Freiheit der Meere

ist eine unerlässliche Vorbedingung für den Frieden. Der Beweggrund zur Einführung derartiger Änderungen ist überzeugend

und zwingend. Ohne diese Änderungen kann es kein Vertrauen und keine guten Beziehungen unter den Völkern geben. Dies ist ein Problem, das mit der

Begrenzung der maritimen Rüstungen

und der Zusammenarbeit der Flotten der Welt, um die Meere sowohl frei als gesichert zu erhalten, eng verknüpft ist. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen drängt auch die größere und vielleicht schwierigere Frage aufs Tapet, wie die Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitung eine Beschränkung

erfahren könnten. So schwierig und heikel diese Fragen auch sein mögen, sie müssen mit absoluter Unvoreingenommenheit betrachtet und im Geiste wirksamen Entgegenkommens gelöst werden, wenn der Friede eine Bestfrung bringen und von Dauer sein soll. Ohne Opfer und Konzessionen ist der Friede unmöglich. Der Geist der Ruhe und Sicherheit wird niemals unter den Völkern heilig werden, wenn große schwerwiegende Rüstungsmahnahmen da und dort auch in Zukunft Platz greifen und fortgesetzt werden sollten.

Ich bin vielleicht der einzige Mensch in hoher verantwortlicher Stellung unter allen Völkern der Welt, der sich frei äußern kann und nichts zu verschweigen braucht. Ich bin überzeugt, daß ich gesagt habe, was das Volk der Vereinigten Staaten von mir erwartet. Darf ich noch hinzufügen, daß ich, wie ich hoffe und glaube, tatsächlich für die Freisinnigen und Freunde der Menschheit und des freizeitlichen Programmes in jedem Volke spreche. Gerne werde ich mich dem Glauben hingeben, daß ich auch im Sinne der stummen Masse der Menschheit aller Orte spreche, die noch keine Gelegenheit hatte, ihren wirklichen Gefühlen über das Hinsterben und den Ruin Ausdruck zu geben, von dem die Menschen und Staatshingeführt sind, die ihrem Herzen am teuersten sind.

Ich schlage daher vor, mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk darnach streben soll, seine Regierungsform auf irgend ein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken, und daß es vielmehr frei stehen sollte,

seine Regierungsform und seinen Entwicklungsgang unbehindert und unbedroht, unerschrocken selbst zu bestimmen.

Ich schlage vor: Mögen es in Zukunft alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineinziehen und in ein Netz von Intrigen und eigennütziger Nebenbuhlerchaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch die Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden.

Ich schlage der Regierung unter Zustimmung der Regierten jene Freiheit der Meere vor, die in der internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten als überzeugte Anhänger der Freiheit verfochten haben und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber Werkzeuge für einen Angriff oder eigenmächtige Gewalttätigkeit machen. Dies sind amerikanische Grundzüge und amerikanische Richtlinien.

Für andere konnten wir nicht eintreten. Es sind die Grundzüge und Richtlinien vorausschauender Männer und Frauen aller Orte in jedem neuzeitlichem Volke und jedem aufgeklärten Gemeinwesen. Es sind die Grundzüge der Menschheit. Sie müssen zur Geltung gelangen.

Mißstimmung gegen England.

Die schwedische Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ beschäftigt sich in einem Artikel mit der stetig steigenden Mißstimmung gegen die Engländer bei deren Verbänden. Das Blatt schreibt: „Die Gefühle gegen die Engländer tragen keineswegs in allen Kreisen den Stempel der Dankbarkeit, im Gegenteil betrachten die Franzosen die ihrer Eigenart so wenig sympathischen Verbänderten vielfach mit Mißtrauen und Haß. Der Gedanke, daß Frankreich auf der unrichtigen Seite im Kriege mitgegangen ist, soll viel allgemeiner verbreitet sein, als man glauben möchte. Zweifellos deuten verschiedene Zeichen darauf hin, daß am Ende dieses furchtbaren Krieges nicht die Deutsche, sondern die Engländer die am wenigsten beliebte Nation sein werden, und es fragt sich nur, ob dieser Rollenwechsel nicht schon in aller Stille stattgefunden hat. In Rußland ist der Haß gegen die Engländer in allen Gesellschaftskreisen in stetigem Steigen: der harte, kalte Verbermut der Engländer wirkt in hohem Grade abstoßend auf das weichere, wärmere Gemüt der Russen. In letzter Zeit schreibt man England die Endlosigkeit des Krieges und dadurch alles schwere Unglück Rußlands zu. Ein Kaufmann aus Südrußland, mit dem wir uns kürzlich unterhielten, bestätigte dies und erklärte, daß er bei seinen Reisen durch die Mittelmeerländer überall wachsenden Haß gegen die Engländer beobachtet konnte. Das war nicht zum wenigsten in Italien der Fall, wo das Volk sich bitter über den Kohlenmangel und die daraus folgenden Schwierigkeiten für die Armen beklagt. Daß alle Balkanvölker allmählich Englands bittere Feinde geworden sind, ist allbekannt. In Ägypten und Indien paßt es unter der Asche. Ueber die Gefühle in den nordischen Ländern wollen wir uns aus natürlichen Gründen nicht näher auslassen; daß sie aber während des Krieges nicht wärmer geworden sind, ist ganz klar.“

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 23. Jan. (Anst.)

Westlicher Krieg: Schauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:

Bestlich von Armentieres drangen Erkundungsabteilungen bayerischer Regimenter in die feindlichen Gräben ein und kehrten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück.

Gegen unsere Stellungen nordwestlich von Fromelles vorgehende englische Trupps wurden abgewiesen.

Im übrigen behinderte nur zeitweilig nachlassende Dunst die Artillerie- und Fliegerstätigkeit.

Ostlicher Krieg: Schauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Längs der Düna und nordwestlich von Lust Reiter: sich vorübergehend das Artilleriefeuer.

Bestlich von Dinaburg vertrieb unsere Grabensicherung eine russische Streifabteilung, die im Morgengrauen in die vorderste Linie eingedrungen war.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

An einigen Stellen der Balkarpathen und des Kreuzgebirges zur Moldau kam es bei richtigem Frost weiter zu regeren Artilleriekämpfen.

Bei Dorfgefechten nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Segner zwischen Blanic und Putna-Tal 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Cosinu-Tales stärkere feindliche Vorstöße zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenau:

Am oberen Putnalouf hatten Borkpottengefächte ein für uns günstiges Ergebnis.

Zu der Dobrudscha überschritten bulgarische Trupps bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau und hielten seit Rudniser gegen russische Angriffe.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vor mehreren Tagen haben die Russen, um die rechte Flanke unserer gegen Galatz vorrückenden Heere zu bedrohen, gegenüber von Tulcea und Iaccea auf dem nördlichen Donauufer schwere Geschütze in Stellung gebracht und auf unsere Verbindungen ein andauerndes Feuer unterhalten. Vielleicht war der Schaden, den sie dadurch anrichteten, nicht allzu groß, aber sie konnten den nördlichen Flusslauf, den Kilia-Arm, der sich 7 Kilometer oberhalb Tulcea als wasserreicherer, aber für die Schifffahrt nicht sehr geeigneter Mündungsarm vom Hauptstrom abweigt, decken. Nun ist es den Bulgaren gelungen, den südlichen Donauarm, der sich einige Kilometer abwärts wieder in den eigentlichen Schifffahrtsweg, die Sulina, und den St. Georgsarm spaltet, zu überschreiten und auf dem Nordufer festen Fuß zu fassen und gegen russische Gegenangriffe zu halten. Mit der Verwendung der schweren Artillerie im Donaudelta wird es nun wohl ein Ende haben. — Auf den übrigen Fronten hielt sich die Gefechtsstätigkeit in sehr mäßigen Grenzen, vielfach war sie auf gegenseitiges Artilleriefeuer beschränkt, das durch klare Sicht begünstigt wurde.

Der Kriegsberichterstatter der „Ruskij Wjedomosti“ meldet laut „Kriegszeitung“, von der rumänischen Front, daß in den letzten Tagen an der russischen Front in Rumänien vornehmlich im Galaz-Gebiet umfangreiche Kavallerie-Attaden zur Unterstützung der im Gange befindlichen Infanterie-Attaden geritten wurden. Diese Attaden erinnerten an die besten Zeiten der russischen Kavallerie. Mit glänzendem Schneid und größter Rücksichtslosigkeit brachen die russischen Kavalleriekörper selbst gegen den verschanzten Feind hervor. Zum Teil führten sie Attaden sogar über die eigenen Gräben. Infolge der hervorragenden Ausrüstung des deutsch-bulgarischen Feindes mit Artillerie und Maschinengewehren wurden die heroischen Attaden um den Erfolg gebracht. Bemerkenswert auch die hierdurch erlittenen Verluste sehr schwer. Ind, sei es doch erfreulich, festzustellen, meint der Berichterstatter, daß der Angriffsgest der russischen Kavallerie

trog des langen Schiffsprobentriebs noch immer lebendig sei.
Ein Tauchboot, das kürzlich wieder in den deutschen Hafen zurückgekehrt ist, hat vom 2. bis 6. Januar sechs Dampfer mit zusammen 14 728 Bruttoregister-tonnen versenkt. — Als neu versenkt wurden gestern fünf Dampfer gemeldet, darunter war ein norwegisches Schiff mit 4428 Bruttoregister-tonnen. Unter Bruttoregister-tonnen versteht man das Maß des inneren Laderaumgehalts eines Schiffes: in England ist eine Bruttoregister-tonne gleich 100 Kubikfuß, während Deutschland und Frankreich nach Metern rechnen, und die Zahl der Bruttoregister-tonnen wird erhoben, indem die Kubikmeterzahl des Innenraums eines Schiffes mit 2,83 dividiert wird. Ein Schiff mit 4428 Bruttoregister-tonnen hätte also $4428 \times 2,83 = 12531,24$ Kubikmeter Laderaum.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 23. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Auf dem rechten Maasufer griffen die Deutschen nach heftiger Beschussung gestern abend unsere Gräben nördlich vom Ceuzeres-Wald an. Drei-mal brach unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer die feindlichen Angriffe. Unsere Linien wurden vollständig gehalten. Der Artilleriekampf war während der Nacht im Abschnitt des Plessierriedens lebhaft. Im Lothringen und im Elsass Patrouillengefächte. An der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Der türkische Krieg.

Konstantinopel, 23. Jan. Heeresbericht vom 21. Januar: Deslich von Kut-el-Amara (Mesopotamien) nahm der Feind während der ganzen Nacht zum 15. Januar die von uns geräumten Stellungen unter das Feuer seiner leichten und schweren Artillerie und griff am folgenden Morgen diese Stellungen mit einer Infanteriebrigade an. Bei diesem Angriff wurde der Feind von uns unter Kanonenfeuer genommen und erlitt schwere Verluste. — Persische Front: Eine feindliche Abteilung griff unsere in der Gegend von Daulum Abad stehenden Kräfte an, wurde jedoch abgewiesen und zog sich in der Richtung auf Diz Abad zurück. — Kaukasusfront: Der rechte Flügel des Feindes griff unsere Truppen in Stärke einer Kompagnie an, wurde jedoch völlig abgewiesen. Im Abschnitt des linken Flügels entfalteten unsere Patrouillen trotz des unzugänglichen Geländes eine lebhafteste Aufklärertätigkeit. Ein unserer Patrouillentruppen trieb vorgeschobene feindliche Aufklärer vor sich her und näherte sich der Hauptstellung der Russen. An einer anderen Stelle verjagte eine unserer Kompagnien bei einer Erkundung eine feindliche Kompagnie und bemächtigte sich ihrer Stellung. Ein Gegenangriff des Feindes mit 3 Kompagnien wurde blutig abgewiesen, teilweise im Bajonettkampf. Eine machte auf dem linken Flügel unsere Artillerie geschickte Feuerüberfälle, nahm feindliche Kolonnen auf dem Marsche und das feindliche Lager unter das wirkungsvolle Feuer ihrer Geschütze, indem sie ihnen schwere Verluste zufügte.

Neues vom Tage.

Die Parlamentspräsidenten.

Berlin, 23. Jan. Heute abend reisen die zurzeit hier weilenden Präsidenten der Parlamente des Bundes ins Große Hauptquartier, um dem Kaiser und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg vorgestellt zu werden.

Vertrauensbruch.

München, 22. Jan. Ein 25jähriger Schreiber, der beim „Volksausbruch“ für rasche Niederdrückung Englands“ angestellt war, hat mittels Einbruch eine mit Schriftstücken gefüllte Ledermappe aus den Büroräumen des Ausschusses gestohlen und sie an den Landtagsabgeordneten Auer, Redaktionssekretär der sozialdemokratischen „Münchener Post“ um 30 Mark verkauft. Der Stehler wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Pflagemutter.

Erzählung von Melchior Meyer.

Nachdruck verboten.

„Die hat auch etwas Besseres zu tun! Sie schaut ihren Schatz an, und den Biedermann, seinen Bruder! — Und wenn sie uns auch sähe, was tāt's? Vielleicht wär's am besten, wir gingen jetzt hinein zu dem Keel und sagten ihm, das Mädchen wäre seine Tochter, und er könnte sie jetzt wieder haben!“

„Um Gotteswillen!“ rief Theresje geängstigt. — „Freble nicht! — Wir müssen fort! — Fort aus dem Haus und der Gegend! Laß einspannen, ich will die Rechnung machen lassen! Wir müssen fort!“

Burghofer lächelte triumphierend. „Sieh da!“ rief er. „Am Ende gibst du mir nun gar noch zu, daß wir besser getan hätten, zu Hause zu bleiben?“

„Ja, ja, ja!“ entgegnete die Frau. „Aber jetzt müssen wir tun, was den Fehler wieder gut machen und ein Unglück verhüten kann!“

Franzi erschien mit dem Taschentuch. Burghofer nahm es, wuschte sich Wangen und Stirn und atmete tief auf. Dann rief er der Dirne zu: „Geh da hinein und sag' der Marie, wir erwarten sie auf unserer Stube! Es wär' etwas vorgekommen — wir müssen Augenblicklich einspannen lassen und heimreisen!“

„Heimreisen?“ wiederholte jene mit Staunen. „Wir sind ja kaum —“

„Geh, und tu, was ich dir gesagt hab'! — In einer Viertelstunde fahren wir!“

Er ging mit seiner Frau in ihre Stube zurück.

Nach einiger Zeit erschien Marie. Sie sah tiefbetäubt — und nicht minder betreten aus. Die Aufforderung der Franzi hatte sie aus der Trunkenheit ihres Vergnügens geweckt und ein gewisses Schuldbewußtsein in ihr

Die Nachmusterung öht auf Schwierigkeiten.

Paris, 23. Jan. Nach dem mancher vorliegen den Wortlaut des von der Regierung der Kammer ein gereichten Nachmusterungsantrags sollen nur die während des Krieges Schwerverwundeten und Pensionberechtigten von der Nachmusterung befreit werden. Der Gesetzesantrag stößt auch in dieser Form auf lebhaften Widerstand. — „Journal“ und „Evenement“ erklären, Frankreich habe bedeutend mehr Verluste gehabt als seine Verbündeten. Deshalb sollten diese Soldaten säßisen, statt daß man Frankreich nachmusterne. General Kallere erklärt in der „France Militaire“, durch die Nachmusterung würden kaum einige Tausend Mann gefunden werden.

Englische Werbebureaus in Amerika.

Berlin, 23. Jan. Wie die „Voss. Zeitung“ berichtet, sind in mehreren amerikanischen Großstädten englische Werbebureaus entdeckt worden, in denen Techniker, Ingenieure usw. für die Waffenfabriken des Bundes angeworben werden.

Englische Expressepolitik.

Amsterdam, 23. Jan. „Allgemeines Handelsblatt“ nennt die Zurückhaltung des holländischen Dampfers „Weserdijk“ durch die englische Regierung, die für die Lieferung der nötigen Bunkerohle als Gegenleistung die Ueberlassung von 30 Prozent des Schiffsraumes der Reederei verlangt, eine unfreundliche Behandlung und eine Tat schlechter Nachbarschaft.

Die englisch-amerikanische Anleihe.

Newyork, 23. Jan. Die Blätter bringen die Andeutung, daß die neue britische Anleihe nahe bevorstehe. Man erwartet, daß sie nahe an 300 Millionen Dollars betragen wird. Der Zinsfuß beträgt 5½ Prozent. Die Anleihe soll 1 bis 2 Jahre Dauer haben.

England und die Neutralen.

Bern, 23. Jan. Nach Haager Mitteilungen, die hier bestätigt werden, nennt die Holland-Amerikanische bis auf weiteres keine japanischen Güter zur Weiterbeförderung nach Amerika, weil die englische Regierung ein dahinlautendes Verbot erlassen hat. Das Schweizerische politische Departement hat sofort in London bei der zuständigen Stelle Erkundigungen eingezogen. Die Antwort steht noch aus.

Kohlennot in Norwegen.

Christiania, 23. Jan. „Attonposten“ zufolge hat eine von dem Verein privater Kohlenimporteure vorgenommene Zählung in den hiesigen Lagern und denen seiner Mitglieder ergeben, daß insgesamt nur 5000 Tonnen Kohle vorhanden seien, was der Staatsminister dem Proviantierungsminister heute mitteilte. Außerdem hat der Verein bereits am 13. Januar bei der städtischen Proviantierungskommission angefragt, ob die staatlichen Kohlenlager der städtischen Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden können. Der Verein hat auch bei der Direktion des Gaswerks angefragt, ob sie zu Unterhandlungen betreffend Maßnahmen zur Vermeidung der Schwierigkeiten bereit sei.

Wien, 23. Jan. Italienischer Kriegsschauplatz: Nächst Görz nahmen unsere Jagdkommandos einen feindlichen Graben, machten 3 Offiziere und 154 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Sonst die Lage unverändert.

— **Verklagnahme Stoffe.** Sämtliche Delaturanfalten und sonstige Betriebe, die Stoffe delatieren oder in ähnlicher Weise behandeln, sind verpflichtet, jede ihnen zur Delatur übergebene Ware vor und nach der Vornahme der Delatur zu wiegen. Wer eine Ware, die nach der Delatur mehr als 400 Gramm für den Quadratmeter wiegt, ausliefert, macht sich strafbar.

— **Keine Verklagnahme der Nähfäden.** Die Befürchtung, daß eine Verklagnahme der Nähfäden erfolgen werde, ist unbegründet. Die Heeresverwaltung teilt im Gegenteil bereits seit über Jahresfrist den Nähfadenfabriken vierteljährlich beträchtliche Mengen bestell-

ersehen lassen. Sie hatte sich an sich selbst erinnert und eine Ahnung war ihr gekommen, daß ihre Eltern ihre Vertraulichkeit mit dem Toni anders ansehen würden, als sie selber. Aber die Trennung tat ihr darum nicht minder weh. Mit niedergedrückten Augen und demütigem Ton sagte sie zu Burghofer: „Du willst schon fort?“

„Wir müssen fort!“ erwiderte dieser. „Unser Hierbleiben, wie wir soeben erfahren haben, würde uns in Schaden bringen! Wir müssen in die Stadt zurück!“

Die Brust der Armen hob und senkte sich. „Nachdem wir kaum einen Tag hier gewesen sind!“ lächelte sie. „Wie schade!“

Die Mutter, nachdrücklich, aber doch mit einem Klang des Begütigens in ihrer Stimme, sagte: „Pod' dem Köfferchen, mein Kind! Es geht nicht anders. Wir müssen fort!“

Marie ging in ihre Kammer und machte sich an die Arbeit. Das Herz war ihr unendlich schwer. Die Franzi kam, ihr zu helfen. „Was ist denn aber vorgekommen?“ rief diese. „Warum denn auf einmal heim?“ — „Ich weiß es nicht,“ erwiderte das Mädchen. Tränen stärzten ihr in die Augen und wollten die Wangen herunter.

Franzi betrachtete sie, und es schien, als ob sie den Grund der schnellen Heimreise erriete.

Eine Viertelstunde später — und der Wagen hielt angepöppt im Hofe. Eine Anzahl von Gästen umstand ihn, um die Wegfahrenden einsteigen zu sehen. Als hinter den beiden Alten das Mädchen erschien, die so hübsch und so vergnügt getanzelt hatte und jetzt ein so trauriges Gesicht machte, erhielt eines und das andere eine Ahnung von dem Grunde der schnellen Wreise. Unter den Zuschauern befanden sich auch Toni und sein Bruder. Die Mienen beider drückten eine eigentümliche Verlegenheit aus. Was geschah, war ihnen sehr unlieb — jedem aus einem andern Grunde — aber sie konnten es nicht hindern! Toni, als Marie eingestiegen war, sagte sich kurz. Er trat an den Wagen, arähte die darin Sitzenden und saate

nahmter Garne zur Verfügung, um den laufenden Bedarf an Nähgarn zu decken. Es besteht also kein Anlaß, über den laufenden Bedarf hinaus mit Vorräten, an Nähfäden zu versehen. Nur durch überzogene Käufe könnte künstlich eine Knappheit und eine Preissteigerung in Nähfäden herbeigeführt werden.

Kriegschronik 1916

24. Januar: Feindliche Flieger warfen Vieh mit Bomben; zwei Hufpersonen wurden getötet, acht verwundet.

— Die Oesterreicher haben Skutari besetzt und sind in Niksic, Danilougrad und Podgoriza eingerückt.

Deutschland pack an!

Die „Adriatische Zeitung“ schreibt: Nachdem die Verbündeten das Friedensangebot unfreies edlen Kaisers in brutaler Weise abgelehnt haben, in einer Note, welche den Gipfel menschlichen Wahnsinns darstellt, muß die Stimmung in unserm Volke entschlossener denn je sein, nicht nur durchzuhalten, sondern zu siegen. Was unsere Feinde wollen, das ist so ziemlich alles, was wir und unsere Bundesgenossen besitzen. Der Russe will Konstantinopel, Galizien, die Bukowina, Ost- und Westpreußen, Posen; der Italiener Triest und einen Teil von Tirol; der Franzose will Elsass-Lothringen und das linke Rheinufer; der Engländer will unsere Kolonien, selbstverständlich auch Helgoland und die Häfen der Nord- und Ostsee. Unsere Flotte, die gesamte Artillerie und das ganze Geschossmaterial sollen ausgeliefert, unser Heer aufgelöst und unser Volk wehrlos gemacht werden. Dazu hätte dann unser Volk alle im Laufe des Krieges beschädigten Gebiete wieder herzustellen, Garantien für die Zukunft zu bieten, daß es nie wieder eigene, selbständige Wege geht, welche die Wege der andern Völker durchkreuzen und ihre Kreise stören. Weiter müßte unser Volk eine Kriegsschadigung begahen von, sagen wir einmal, 100 Milliarden, und unsere Feinde würden uns das Ausbringen dieser Summe freundschaftlich erleichtern, indem sie alle öffentlichen Verkehrseinrichtungen in Verwaltung nehmen. Sie hätten die Wälder und andere nahrungbringenden Viegenpflanzen mit Beschlag belegen, den Staat also aller Einkünfte berauben würden. Kurz: unsere Feinde wollen nichts mehr und nichts weniger als Deutschland vernichten und unser deutsches Volk zum Bettelvolk Europas machen. Was das aber zu bedeuten hätte, das dürfte doch in dieser teuren Zeit jedem einleuchtend sein. Dank der hochentwickelten Industrie hat unser Land bisher seine 70 Millionen Bewohner glatt ernähren können. Die Lebenshaltung des einzelnen war in allen Teilen des Reiches infolge stets zunehmender Arbeitsgelegenheit immer besser geworden. Die Auswanderung hatte fast völlig aufgehört, ja, hatte vielfach der Einwanderung und Rückwanderung Platz gemacht. Auch diese für unser Volk so erproblichen Zustände sollen, wenn es den Feinden zu willen geht, wieder anders werden. Unsere Industrie wird durch schlaue Beschnheidung der Zufuhr der aus dem Ausland kommenden Rohstoffe auf ein sehr bescheidenes, für die Bedürfnisse unseres Volkes vollkommen unzureichendes Maß herabgedrückt werden. Unser Volk wird gezwungenerweise wieder das Volk der Dichter und Philosophen werden, das aus hungrigen Augen zuschau, wie seine Feinde vor vollgedeckten Tischen den gemeinsamen Raub genießen. Dann wird unter dem Druck der allgemeinen Not, hervorgerufen durch die erdrückende Last der Steuern, die mangelnde Arbeitsgelegenheit und teure Lebenshaltung, unter dem Weh über das verlorene Vaterland die Auswanderung wieder einsetzen, stärker denn je, und die Söhne unres Volkes werden mit ihrem Schweiß die Arbeitsfelder der Welt dängen zum Nutzen anderer, während in der Heimat Fremde sich bereichern. Das darf nicht werden. Drum: deutsches Volk pack an!

zu seiner Tänzerin: „Beben Sie wohl, Fräulein! Haben Sie Dank und reisen Sie glücklich!“ Marie nickte stumm, der Kutischer knallte und der Wagen rüllte aus dem Hof!

IX.

Die Heimfahrt war für Marie eine tiefbetäubte. Sie mußte die Freuden der zwei schönen Tage schmerzlich büßen.

Die Reigung, die von dem Herzen eines jungen Geschöpfes Besitz nimmt, läßt unmittelbar keine Erwägungen aufkommen. Marie, nach der Richtung, die ihre Phantasie genommen hatte, war vorbereitet, sich von einem Burtschen, wie Toni, den Sinn gefangen nehmen zu lassen; und so hatte sie dieses Schicksal! Wenn sie sich nun später wieder auf sich selbst, auf ihre Eltern und auf ihren Stand beugte, so konnte das ihr Gefühl nicht ändern. Toni war ihr so männlich, so liebenswert erschienen! Er hatte sich so gut, so herzlich gegen sie benommen! Wie man sie jetzt von ihm weg und verbot man ihr ihn, so wurde er ihr um so lieber und ihr Herz hielt ihn nur um so fester.

Als sie schweigend, in sich gelehrt, überlegte, was ihr alles gechehen war, erkannte auch sie die Wahrheit. Die Eltern hatten sie mit dem Toni tanzen und bei ihm in der Stube sitzen sehen — und sie waren darüber böse! Das allein war der Grund ihrer schnellen Heimfahrt! Man wollte sie von demjenigen, dem sich ihr Herz zugewandt hatte, trennen! Sie sollte sich losreißen von ihm — weil er doch nicht ihr Mann werden konnte!

Als sie mit ihren Gedanken dahin gekommen war, ließ sie an. Als bald aber fuhr sie fort: „Und warum nicht, wenn ich ihn liebe und er mich liebt? Ist er nicht schön, geistlich, angezogen? Und hat er nicht ein Benehmen, das manchem Herren in der Stadt wohl anhängt? Mein Vater ist reich! Wäre es ein so großes Unglück für mich, die Frau eines Gutsherrn im Giege zu sein?“

Auch ein vorzeitiger Friedensschluß ohne rechte Kriegsentcheidung käme für unser Volk einer Niederlage gleich. Welch ungeheure Lasten würde dann unser Volk zu tragen haben, wobei nicht zu vergessen wäre, daß der entscheidende Krieg doch in wenigen Jahren nach kurzer Friedenspause geführt werden müßte. Wollte unser Volk die Jinsen der Kulisen decken, die Kriegsinvaliden versorgen, der Witwen und Waisen gedenken, die Schulden amortisieren und auch für den kommenden Krieg entsprechende Rüstung, so würde es jährlich nach oberflächlicher Berechnung eine Summe von etwa 15 Milliarden nötig haben. Diese Summe müßte durch Steuerumlagen aufgebracht werden. Auch dann käme also für unser Volk eine Zeit mit einer fast unerträglichen Steuerlast. Dazu käme noch die aufreibende Erwartung des Entscheidungskriegs. Wer möchte das auf sich nehmen? So schwer die Typer auch jetzt für unser Volk sein mögen, es gilt durchzuhalten und den Siegespreis zu erringen. Drum: deutsches Volk wach an!

Baden.

(*) **Baden-Baden**, 23. Jan. Im Alter von 84 Jahren ist hier Altstadtrat Heinrich Kassenberger gestorben. Er war einer der letzten von den Männern, die mit Georgi und Göb an der Gründung der Deutschen Turnerschaft aktiv beteiligt waren. Um das Ausblühen der Turnerschaft hat er sich große Verdienste erworben.

(*) **Mannheim**, 23. Jan. Die Stadtgemeinde erklärte sich auf Grund von Verhandlungen mit der bad. Fleischversorgung bereit, die zur Wurstherstellung für die Schwärzlerkontingente zu liefernden Wurststücke und Schweine zu übernehmen, durch eine hiesige Wurstfabrik unter Kontrolle der Schlachthofdirektion und einer besonders gebildeten Kommission verarbeiten zu lassen und nach den Weisungen der Fleischversorgungsstelle zu verteilen.

(*) **Wertheim**, 23. Jan. Der nach einer abenteuerlichen Flucht über China und Amerika nach Deutschland zurückgekehrte Leutnant zur See Killinger, welcher als Marinesoldat im April 1915 von den Russen abgeschossen und gefangen genommen worden war, und der jetzt über die grausame Behandlung gefangener deutscher Soldaten in Rußland berichtet hat, ist geb. Badener. Er ist der Sohn des früheren Amtsvorstandes von Wertheim, Geh. Regierungsrat Killinger und besuchte mehrere Jahre hindurch auch das Gymnasium zu Laubersheim.

(*) **Freudenberg** bei Wertheim, 23. Jan. Eine schwere Prüfung ist der Witwe Joh. Müggig geworden. Von ihren sieben im Felde stehenden Söhnen hat der Krieg bereits den vierten als Opfer gefordert.

(*) **Freiburg**, 23. Jan. Das Erzbischöfliche Ordinariat hat angeordnet, daß in Anbetracht der hervorragenden Dienste, welche die Genossenschaft der Rheinisch-Westfälischen Materieordensritter in der freiwilligen Krankenpflege im Felde leistet, in den Kirchen in Hohenzollern beim Festgottesdienst am Geburtstag des Kaisers eine allgemeine Kollekte zur Unterstützung ihrer Tätigkeit gehalten wird.

Zuchtungen bei Engen, 23. Jan. Der Gemeinderat beschloß eine Kriegs-Obstbaumanlage zu schaffen, die eine Erinnerung an den Weltkrieg werden soll. Die Läume werden von schulentlassenen Burschen gepflanzt und unterhalten.

Die Buchführung ist für jedes Geschäft von einigem Umfang zu empfehlen. Wenn man sich die Mühe nimmt, jeden Monat einen oder ein paar Tage zum Nachtragen der Bücher zu verwenden, so gewährt schon der Anblick einer schon eingerichteten und mit Fleiß fortgeführten Buchführung jedem Geschäftsmann Interesse und Freude. Ganz besonders aber ist der Nutzen, den die Buchführung gewährt, hervorzuheben, daß sie übersichtlich darstellt, welchen Gewinn oder Verlust man in gewissen Abständen erzielt hat. Es sollte daher Jedermann, der eine Kontrolle über sein Unternehmen ausüben will, zur Anlage einer geordneten Buchführung schreiten; diejenigen aber, die sich durch Er-

lernung der Buchhaltung ein gesichertes Stellung verschaffen wollen, sind heutzutage nicht nur gesucht sondern auch gut bezahlte Kräfte. — Wie aus dem Inseratenteil hervorgeht, wird der Inhaber der Stenographie- und Schreibmaschinen-Schule Pforzheim, Herr Albert Knecht, Stenographielehrer, einen Unterrichtskurs am Tage abhalten, wobei nur 2 e Lehmittl von den Teilnehmern vergütet werden müssen. — Diese Gelegenheit sollte Niemand veräumen, der die nötige Zeit und weitergehendes Interesse für die Sache besitzt.

— **Die Kälte**. In der Nacht vom Montag auf Dienstag ist auf einmal eine sehr starke Kälte eingetreten. Das Thermometer ist auf 12 und 15 Grad C. gesunken. Aus einigen Gegenden Deutschlands werden 20—22 Grad Kälte gemeldet. Zum Glück ist meist eine genügende Schneedecke vorhanden, so daß der Frost für die Pflanzen keinen Schaden bringt, sondern wohlwollig wirken wird. Der Boden kann nun gut durchfrieren und neue Kraft für die Saaten gewinnen. Außerdem wird das Frostwetter dem Ungeziefer allenthalben verhängnisvoll werden. Leider sind aber auch schon aus dem Reich eine ganze Anzahl von Todesfällen durch Erfrieren gemeldet.

Durch umfangreiche Störungen in den Telegraphenlinien infolge des starken Frostes erleidet der Telegrafverkehr erhebliche Verzögerungen. Besonders benachteiligt sind die Telegramme nach Sachsen, Thüringen, Ost- und Süddeutschland.

— **Organisierung der Jugendhilfe**. Die Regierung in Wiesbaden verfügt die stärkere Heranziehung der Jugend zur Hilfeleistung in landwirtschaftlichen und Gärtnereibetrieben als Ersatz für die eingezogenen Arbeitskräfte. An Stelle der bisherigen losen Vereinigung von Schülern sollen regelrechte organisierte Sammel- und Helferkolonnen vorbereitet und ausgebildet werden. Auch die schulentlassene Jugend wird in diese Kolonnen eingereiht werden.

— **Die Nebelbekämpfung in Deutschland**. Die den Regierungen der deutschen Einzelstaaten einschickte Schatz-Vorbringen für die Bekämpfung der Nebelans bis zum Schlusse des Jahres 1912 erwachsenen Kosten beliefen sich nach amtlicher Mitteilung auf 23 557 735 Mk. Im Jahre 1913 wurden 1 549 564 Mk. und im Jahre 1914 weitere 780 498 Mk. für diesen Zweck verausgabt, so daß bis zum Jahre 1915 insgesamt 25 887 797 Mk. von den Einzelstaaten für die Bekämpfung der Nebelans aufgebracht worden sind. Daneben hat das Deutsche Reich noch außerdem bisher 141 417 Mk. für diesen Zweck angewandt.

— **Die Waffenbrüderliche Vereinigung**. Auf Einladung des Ministerialdirektors Professor Richter, des Generalstabsarztes der Armee Professor v. Schjerning, des Ärztekammerauschusses-Vorsitzenden, Geheimrats Professor, des Universitätsprofessors v. Waldeyer-Danz und des ärztlichen Vorstandes der Waffenbrüderlichen Vereinigung, Sanitätsrats Dr. Braß wurde am Samstag in einer von etwa 60 Ärzten aus allen Teilen Deutschlands besuchten Versammlung in Berlin die Gründung einer ärztlichen Abteilung der Reichsdeutschen Waffenbrüderlichen Vereinigung beschlossen. Nachdem der Staatsminister Rühl die allgemeinen Ziele der Gesamtvereinigung bezüglich der persönlichen und kulturellen Annäherung der verbündeten Mächte dargelegt hatte, wurden von den anwesenden Ärzten die besonderen Aufgaben der ärztlichen Abteilung erörtert; das Studium der Bücher der Waffenbrüderlichen verbündeten Staaten, Ausmaß ärztlicher Bedürfnlichkeiten zwischen den verschiedenen Sprachgebieten, Erleichterung des ärztlichen Studiums, Entsendung deutscher Ärzte als akademische Lehrer, Krankenhäuser und Poliklinikenleiter, gemeinsame Konferenzen und Bearbeitung der Bevölkerungspolitik, Studium und Bekämpfung der Seuchen, Förderung von ärztlichen Studienreisen. In den Vorstand wurden neben den Einladenden besonders Ärzte aus den Bundesstaaten und preussischen Provinzen gewählt.

und in dem Nachtquartier, das man im ersten Dorf der erreichten Ebene nehmen mußte — wenig. Die unvermeidlichen Fragen, welche die Mutter an sie richtete, beantwortete Marie mit einem Ton gleichgültiger Ergebung — so ruhig als möglich. — Keines täuschte das andere mehr; alle wußten, daß man sich wechselseitig durchschaute. Der Vater sprach nicht mehr von einer Nachricht, welche ihn in die Stadt zurückrief; er fühlte, daß er keinen Glauben mehr fände.

Mit so hellen und freudigen Gefühlen sie Haus und Stadt verlassen hatten, mit so trübem und peinlichen fühlten sie heim.

Der Vater hatte zunächst die schlimmste Aufgabe, gegen Bekannte und Verwandte seine schnelle Rückkehr zu motivieren. Er half sich mit einer Art von Doppelsinn und erklärte, der Aufenthalt im Gebirg wäre seiner Tochter leider schlecht bekommen. Die Jahreszeit wäre zu heiß; — er gedenke einen längeren Ausflug im Herbst zu machen.

Einer seiner Bekannten aber erfuhr die Wahrheit: Doktor Schwarz. Der Rentier ließ es diesen entgelten, daß er seinerseits zu dem Ausflug geraten und ihn, der eine innere Stimme gewarnt, als Phantasten behandelt hatte! Er kostete den Triumph seines richtigen Vorhersehens vom Grund aus. Der Arzt, ohne ein Zeichen von Beschämung, vielmehr mit einem gewissen Stolz in seiner Miene, sagte zu der letzten Mitteilung: „Das ist ja ein sonderbarer Zufall!“

„Zufall?“, entgegnete Burghofer. „Das hat die Dölle angeführt, zur gerechten Strafe für unseren Vorwitz!“

„Nun“, sagte der Doktor, „mag's denn eine diabolische Fügung sein. Aber sehen Sie jetzt die Sache gleichwohl nicht schlimmer an, als sie ist! Marie hat sich, ohne es zu wissen, in ihren Onkel verliebt. Auch aus Ihren Reden geht hervor, daß es ein scharmanter Burghofer — schlechten Geschmacks hat Sie nicht bewiesen. — Gut

(*) **Meisterprüfungen**. Die Handwerkskammer Stuttgart veranstaltet in den nächsten Monaten Meisterprüfungen in allen Gewerben, sowie Vorbereitungskurse in diesen in Buchführung und Gesetzeskunde. Anmeldungen sind spätestens bis 15. Februar ds. Js. bei der Handwerkskammer, Redarstraße 57, einzureichen.

Familientragödie. In Weilheim (Oberbayern) tötete eine schon längere Zeit nervenleidende Schwärzlerstfrau in einem Wahnsinnsanfall ihre 6 Kinder im Alter von 3—13 Jahren, indem sie ihnen mit einem einfachen stumpfen Brotmesser den Hals abschnitt. Die Mutter selbst wurde inmitten der Leichen ihrer Kinder tot aufgefunden, in der Hand hatte sie noch das Messer. Auf dem Tisch lag ein verschlossener Brief, der an ihren Mann gerichtet war, der unter den Fahnen steht.

Was die Engländer ihren Kolonien melden. Im „Neuwestfälische Courant“ wird die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Art hingelenkt, in der die Engländer ihre Kolonien über die Vorgänge im Mutterlande unterrichten: Als man in Deutschland die Bevölkerung auf bestimmte Nahrungsrationen setzte und Brotkarten einführte, da herrschte in England die größte Freude, weil man diese Maßregel als einen Vorboten des Hungersnot ansah. Nun haben die Engländer die gleichen Maßnahmen in ihrem eigenen Lande einführen müssen, und nun wird z. B. der „Volkstem“ in Pretoria gemeldet, daß durch ganz Großbritannien ein Jubel über die endliche Durchführung dieser Organisation gehe.

Württemberg.

(*) **Heilbronn**, 23. Jan. (Postmarder.) Ein älterer Postunterbeamter, der schon lange beim Postamt beschäftigt ist, wurde wegen Unterschlagung von Postpaketen dem Gericht übergeben.

(*) **Maulbronn**, 23. Jan. (Wildschweine.) Der Postamtsvorsteher von Freudental hat in der Nähe des Büllmühlbacher-Postes ein Wildschwein im Gewicht von 1 1/2 Zentner erlegt. In den Ausläufern des Stromberges sollen noch weitere Wildschweine gefangen worden sein.

(*) **Münster**, 23. Jan. (Der bössige Dienstknecht.) Ein 17 Jahre alter Dienstknecht hat vor einiger Zeit seinen Arbeitgeber, den Bauern Dieb, der ihm wegen seines späten Heimkommens Vorwürfe gemacht hatte, in die Hand gefaßt, so daß Blutvergiftung eintrat und Dieb mehrere Tage in Lebensgefahr schwebte.

(*) **Oberndorf**, 23. Jan. Taubstummenverein. In einer von 35 Taubstummen aus Oberndorf um Umgebung besuchten Versammlung wurde gestern die Bildung einer Ortsgruppe Oberndorf des Württembergischen Taubstummenvereins E. V. beschlossen. Der Verein bezweckt die geistige Fortbildung seiner Mitglieder und Unterstützung in Postfällen.

(*) **Schramberg**, 23. Jan. (Wein Brande erlitt.) Gestern vormittag brach in der Wohnung des Anton Moosmann im Bierstein ein Brand aus, dem das ganze Mobiliar zum Opfer fiel. In dem Rauch ist das 4 jährige Söhnchen des Moosmann erstickt, trotz sofort angewandter Wiederbelebungsversuche.

(*) **Tuttlingen**, 23. Jan. (Mit dem Tode betraute Unvorsichtigkeit.) Der 10 jährige Sohn des Buchbinders Lukas Schäfer fuhr trotz wiederholter Warnung des Fuhrmanns mit seinen Schlittschuhen zwischen zwei beladene Eischlitten der Pfauenbrauerei und kam dabei zu Fall, so daß ihm durch einen Schlittenhuf im Bein abgequetscht wurde. Der Knabe ist im Bezirkskrankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

(*) **Stuttgart**, 23. Jan. (Württembergische Sparkasse.) Das Gesamtguthaben der Württembergischen Sparkasse (Landessparkasse) am 31. Dez. 1914 betrug sich auf 238 834 477 Mk. Nach Abzug der Rückzahlungen in Höhe von 6 625 552 Mk. bezifferte sich das Gesamtguthaben der Einleger am 31. Dez. 1915 auf 232 208 924 Mk. Die Aktiva betragen 252 386 538 Mk., die Passiva 240 393 923 Mk., der Vermögensüberschuß am 31. Dez. 1915 demnach 11 952 614 Mk. Am 31. Dez.

gut, ich weiß! Zum Ehemann ist er für sie nicht gut genug. Aber damit hat's gute Wege. So eine Jugendliebe, mein lieber Freund, ist nicht von Eisen. Je leidenschaftlicher sie scheint, je wirklich ist, um so schneller geht sie vorüber. Strenge Herren — Sie kennen das Sprichwort!“

„Ich bewundere nur die Sicherheit, Herr Doktor,“ versetzte Burghofer, „womit Sie immer wieder prophesieren, nachdem von allem, was Sie bis jetzt gesagt haben, das Gegenteil eingetroffen ist!“

Der Arzt lächelte. „Von der Hauptsache noch nicht, lieber Herr Burghofer! Und was meine jetzige Prophezeiung anlangt, so wollen wir nach einem Monat oder nach einem Vierteljahre wieder sehen!“

„Wenn ich sie wahr mache,“ versetzte jener, „dann wird sie diesmal eintreffen, Ihre Prophezeiung. Und ich freilich, ich werde meine Schuldigkeit tun.“

Marie ging im Danke mit der trauervollen Zurückhaltung einer feindselig Behandelten, einer schmerzhaft Verletzten umher. Die Jutraulichkeit und Herablichkeit, die ihr so wohl gestanden hatte, war ganz geschwunden. Wenn sie sich den früheren Ton der Liebe zu ihren Eltern vorsichtsmäßig hätte geben wollen, sie hätte es nicht vermocht. Ihr Herz war öde, ihr Dasein freudlos. Gegen ihre Studien regte sich in ihr ein förmlicher Widerwille. Nur die Musik trieb sie fort. Das Piano in ihrer Stube war ihr eine Zuflucht und ein Trost. Sie spielte die Lieder, die sie an jenem glückseligen Abend auf der Pflanzung gehört hatte — und wechelte nicht den Tränen, die ihr in die Augen traten. Denn der Pflanzenspieler und der Sänger war Toni! Das hatte sie am andern Tag, als sie mit ihm in der Stube saß, erfahren, und dafür hatte sie ihm gedankt!

Toni war der erste, dem ihr Herz entgegenhing! Sie hatte nichts an ihm gesehen, was ihr nicht gefallen hätte! Und sie hatte auch ihm gefallen; er hatte sie lieb gewonnen — das war offenbar! Wie schön war's von ihm, daß er nochmals an den Wagen gekommen war und ihr Lebewohl gesagt hatte! Er verdiente ihre Liebe — er hatte sie! Und sie sollte nun vielleicht einen andern heiraten, den sie nicht liebte, weil dieser nur der Rechte war für ihre Eltern? Das tat sie nimmermehr!

„Die Liebe, die ich nicht,“ sagte sie nach einer neuen Erwägung zu sich, „ist nicht tadelnswert — sie scheint es nur! Wenn ich mit diesem Mann glücklich sein kann, warum soll ich es nicht? Kann man etwas Besseres in der Welt, als glücklich sein? Und wenn es einen andern Ehrgeiz gibt — ich hab' ihn nicht; ich will nur die Frau des Mannes sein, den ich liebe!“

Ihre Eltern hatten einen andern Sinn. Beide waren gegen sie — die Mutter gab ihr so wenig Hoffnung, wie der Vater! Auch in ihren Augen war die Liebe, das Glück nichts, der Stand und der Reichtum alles. Der Ton konnte niemals ihr Schwiegersohn werden, weil er nicht aus der Stadt war.

Marie fühlte nur die Berechtigung der Reizung, die in ihr lebte; — alles andere erschien ihr als wertlose Nebensache. Und daß man diese Nebensache zur Hauptsache machte, daß der Mann, den ihr Herz gewählt hatte, für ihre Eltern der schlimmste Feind war, das kränkte sie in der tiefsten Seele. Eine Bitterkeit entstand in ihr — sie war von dem Unrecht, das ihr geschah, so tief durchdrungen, daß sie nur mit der größten Mühe ihre Tränen zurückhalten konnte. Aber sie mußte auch ihren Trost! Dieser half ihr; und wenn sie die Eltern mit ernstesten, strengsten Mienen sich gegenüber setzen sah, so konnte auch sie ihnen eine Festigkeit zeigen, die sie nicht ihr vermutet haben mochten.

Seit Wochen wurde auf dem Seim — im Wagen

1914 war der Vermögensüberschuß 11474047 Mk., er ist also um 518567 Mk. gewachsen.

(-) Lehringen, 23. Jan. (Versammlung.) Am letzten Sonntag fand hier eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des Bundes der Landwirte statt, in der der Land- und Viehwirtschafts- sowie auch die politische Lage sprang. Die Versammlung ist einstimmig den Erklärungen der württembergischen Landwirte in der Berliner Versammlung für ein entschiedenes Vorgehen gegen unsere Feinde an und betont ihrerseits die Notwendigkeit, in der Anwendung der noch vorhandenen schärfen Waffe nicht mehr länger zu zögern.

(-) Heidenheim, 23. Jan. (Hohe Holzpreise.) Bei dem gestrigen Brennholzmarkt, der hier in Heidenheim stattfand, kostete 1 Meter kubische Scheiter bis zu 26 Mk.; das sind über 200 Prozent der Tage.

(-) Tübingen, 23. Jan. Ein prächtiges Naturschauspiel bot sich vorgestern den wenigen Spaziergängern, die nördlichwärts den Fluß entlang gingen. Ganze Schwärme von Wildenten erhoben sich bald da, bald dort geräuschvoll aus dem Neckar. Einmal wurden über 100 Stück gezählt, die miteinander auflogen und oben in langer Linie sich entwickelnd, bald in der Dreihe, bald in der V-förmigen, Schlangen und Kreise beschreiben, im dann schließlich wieder auf das Wasser niederzulegen. Zweifellos, so meint ein Kenner in der „L. b. Chronik“, sind diese Gänse der nun einsetzenden Kälte vorausziehend von Norden her bei uns eingeleitet.

Natürliches Wetter.

Der Hochdruck beginnt sich langsam abzulassen; sein Anknüpfen wird aber noch mehrere Tage fort dauern. Am Donnerstag und Freitag ist weiterhin trockenes Frostwetter zu erwarten.

Vermischtes.

Eisenbahnzusammenstoß. Vor dem Bahnhof Weimar fuhr der D-Zug Stuttgart-Berlin am Montag früh 6 Uhr auf einen Güterzug. Der Betrieb war mittags noch gestört.

„Auslandsmehl“. Das Kriegsvucheramt in Berlin beschlagnahmte 145 Tonerne Mehl, das aus der Neumark stammte und von den beteiligten Wuchern in „Auslandsmehl“ verwandelt worden war. Der letzte der Kettenhändler hatte 1 Mk. für das Pfund bezahlt, das „Auslandsmehl“ wäre also schwerlich unter 1,50 Mk. das Pfund in den Kleinhandel gekommen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

K. Oberamt Neuenbürg.

Verkehr mit Schuhsohlen, Sohlenschonern, Sohlenbewehrungen und Ledererfasstoffen.

1. Laut Reichsges.-Bl. 1917 S. 10 ist folgendes bestimmt:

§ 1.
Schuhsohlen, die nicht ausschließlich aus Leder oder Holz in einem Stück bestehen, Sohlenschoner und Sohlenbewehrungen, zu deren Herstellung Leder verwandt wird, sowie Ledererfasstoffe, die zur Herstellung oder Ausbesserung von Schuhwaren oder Schuhwarenbestandteilen Verwendung finden können, dürfen nur mit Zustimmung der Ersafstoffgesellschaft m. b. H. in Berlin gewerbsmäßig hergestellt, zur gewerbsmäßigen Herstellung oder Ausbesserung von Schuhwaren oder Schuhwarenbestandteilen verwandt oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

§ 2.
Die Bekanntmachung über untaugliches Schuhwerk vom 21. Juni/19. Oktober 1916 (Reichsgesetzbl. S. 541/1172) tritt außer Kraft.

Ledernes Straßenschuhwerk, das vor dem 10. Juli 1916 hergestellt ist, und dessen Absatz oder Lauffohle ganz oder teilweise oder deren Brandsohle oder Hinterkappe ganz oder zum größeren Teil aus Pappe oder aus einem anderen Stoffe besteht, der nicht auf Grund der Bekanntmachung über untaugliches Schuhwerk vom 21. Juni/19. Oktober 1916 als geeignet, Leder zu ersetzen, zugelassen war, darf nur mit einer entsprechenden Bezeichnung der verwandten Ersafstoffgesellschaft feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden.

Die Bezeichnung muß für die Lauffohle die an Stelle von Leder verwandten Stoffe angeben. Für den Absatz genügt der Vermerk: „Nicht ausschließlich aus Leder oder zugelassenen Ersafstoffen“, für die übrigen Schuhteile der Vermerk: „Nicht überwiegend aus Leder oder zugelassenen Ersafstoffen“.

§ 3.
Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

- 1. wer den Vorschriften des § 1 oder den bei der Genehmigung festgesetzten Bedingungen zuwiderhandelt;
- 2. wer den Vorschriften des § 2 Abs. 2 und 3 zuwiderhandelt.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 4.
Die Bestimmungen treten mit dem 25. Januar 1917 in Kraft.

II. Das Oberamt kann laut Reichsges.-Bl. 1917 S. 7 Betriebe, worin Gegenstände der in § 1 Abs. 1 bezeichneten Art gewerbsmäßig hergestellt, feilgehalten, verkauft oder sonst in den Verkehr gebracht werden, schließen, wenn deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung obiger Pflichten unzuverlässig zeigen oder die Befichtigung ihrer Betriebsräume durch Polizeibeamte oder polizeilich beauftragte Sachverständige verweigern. (Vergl. St.-Anz. Nr. 10, 1. Beil.)

Den 17. Januar 1917. Oberamtmann Siegel.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 22. Januar 1916.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Gefangen. Der Direktor des württembergischen Gartens der Universität Göttingen, Hermann Peter, der sich bei Kriegsausbruch auf einer Forschungsreise in Ostafrika befand, ist dort in englische Gefangenschaft geraten, kann jedoch seine Studien fortsetzen.

Patenschaft. Die schöne Einrichtung, daß deutsche Städte in Patenschaft für Orte, die durch die Kriegereignisse schwer zu Schaden gekommen sind, übernommen, findet mehr und mehr Anklang. So hat die Stadt Wiesbaden neuerdings für die ostpreussische Grenzstadt Eydtkuhnen die Patenschaft übernommen und es sollen zunächst an privaten Mitteln 150000 Mark für die Kriegshilfe in Eydtkuhnen aufgebracht werden.

Allerlei Ansätze. In der neuen Depositenbank in Wien ist seit einigen Tagen eine gerichtliche Kommission tätig, um alle Akten der Abteilungen für Bier, Hopfen und Kaffee zu beschlagnahmen und alle hierauf bezüglichen Korrespondenzen einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Auch verschiedene Verhaftungen wurden bereits vorgenommen. Es handelt sich um Armeelieferungen, welche von der Bank mit den erwähnten Lebensmitteln übernommen wurden und wobei sie unter Marktpreis einhaufte. Aber anstatt ausschließlich die Waren an die Armee zu liefern, verkaufte die Bank einen großen Teil derselben zu hohen Preisen an Privatleute und steckte dabei einen unehrlichen Gewinn von über 4 Millionen ein.

Das Vollblut als Dienstpferd. Wie entnehmen einem in der Verlags-Philippus in München erschienenen Buch D. W. Säger: Das Vollblut im Heeresdienst, Rennsport und Landes-Pferdwirtschaft, folgenden einleitenden Abschnitt: Der Vollblüter war als Dienstpferd im Friedensheere selten. Die deutsche Remontezucht lieferte uns ein so geeignetes Soldatpferd, daß die Verwendung edleren Blutes nicht nötig war. Zahlreiche Vollblüter standen wohl in den Offizierskassen, jedoch verhältnismäßig selten als Dienstpferde, in der Hauptfrage als überzählige Pferde. Gegen Vollblut bestand oft eine direkte Scheu. Man kann im Zweifel sein, ob das Vollblut berufen ist, einen schwer bespannten Mannschafte mit Reiter und Waffen zu tragen, ob es für die militärische raue Reiterei des einfachen Soldaten paßt, der wegen der Länge nur eine Hand frei hat. Für den Reiteroffizier ist Vollblut das passendste Pferd. Die weichen, federnden Gänge, die elastischen schmieglamen Bewegungen, der geräumige Schritt, das übertragende Galoppiervermögen, die vornehme Ruhe und edle Ausdauer, geschonte Jugend vorausgesetzt, sind Eigenschaften, die es allen anderen Pferden voraus hat. Der Trab ist durch das Galoppieren und die durch Gleichgültigkeit betriebene Zucht auf Rennvermögen etwas flach, aber von genügendem Schwung. Der von Natur aus in ruhigen Gangarten zur Bequemlichkeit neigende, auf der Rennbahn nicht nervös gemachte Vollblüter ist für einen halbwegs guten Reiter in jeder Gangart angenehm zu reiten, auch im Galopp vor dem Auge oder im Jagdelebe bequem zu halten und nur ein wenig ruhiger, vortreibender sich bringt ihn zum Vormarschdrängen. Doch ein und dasselbe Vollblutpferd unter dem guten Reiter beinahe faul dem langen Trab über auf und davon geht, ist allbekannt. Eine grobe und schlechte Reiterei wird sich ein Pferd um so weniger gefallen lassen, je edleres Blut es hat. Der Vollblüter wird deshalb für so etwas nie zu haben sein. Im Kampf mit einem schlechten Reiter reiben sich diese wertvollen Tiere auf. Hierin mag zum Teil die Scheu der meisten Offiziere vor dem Vollblut-Dienstpferd liegen. Sie haben das unbestimmte Gefühl, mit dieser feinen „Maschine“ nicht zurechtzukommen.

Im Gegensatz zu dem für die Rennbahn gezogenen Vollblutpferd wird bei der Zucht des sogenannten „Reitvollblüters“ von vornherein keine Verwendung auf der Rennbahn ins Auge gefaßt. Bei der Auswahl der Eltern kann man also mehr auf Reitsperde-Eigenschaften sehen (Gängigkeit, korrekte Stellung, gute Größe ruhiges Temperament) und ist sicher, dem Erzeugnis ein gewisses Galoppiervermögen mit auf den Weg zu geben, ein Standpunkt, der mehr der edlen Halbblutpferde nahekommt. Auf der Rennbahn haben diese Pferde mit geringen Ausnahmen nichts zu suchen. Dagegen sind sie schnell genug für Gelände-, Regiments- und Bezirksrennen, sind vorzügliche Offiziersreitpferde, gute Jagd- und Springpferde. Schon in den kleinen Offiziersrennen auf öffentlichen Bahnen müssen sie sich vor dem für die Rennbahn gezogenen Genossen beugen. Denn in dem letzten Jahrzehnt drängen die ausgesprochenen Rennpferde sogar in die bescheidensten Offiziersrennen ein. Mit dem üblichen Offiziersvollblüter war nichts mehr zu wollen. Immer seltener tritt der Offizier mit der allgemein fortschreitenden Entwicklung des Rennsports auf dem durch seine eigene Reitkunst herangebildeten Pferde. Um das Vollblut als Offiziersreitpferd mehr in die Reihen der Kavallerie, Feldartillerie, Maschinengewehrabteilungen usw. zu bringen, gebe es ein Mittel: Die Remontekommissionen der Regimenter würden die für die Rennbahn gezogenen, aber hierfür nicht genügend schnellen und deshalb abgestoßenen Pferde kaufen und vor Verschleuderung und einem ungewissen Schicksal bewahren. Der Käufer würde seinen Aufwuchskosten näherkommen und die Landespferdezucht insofern unmittelbar unterstützen, als er dem Heere edles Pferdmaterial liefert. Der Reiteroffizier käme in Besitz edler Pferde, die im Verhältnis zum halbedlen, dem Dispreußen, höhere Ansprüche an Reitkunst, besonders an sein reitersches Gefühl stellen, ihn demnach der Vollenbung näherbringen. Das Heer hat Interesse daran, daß der Offizier ein Pferd von höchstem Blute reitet und damit ein verbessertes Beurteilungsvermögen als Reiter und Reitlehrer erhält, zugleich durch energisches Vordrängen über Hindernisse seine Herden führt und sich bei frühem Reiten im Frieden für den Krieg vorbereitet. Die unmittelbare Beziehung zwischen Vollblutpferd, Rennsport und Heeresdienst wäre dadurch hergestellt.

Rieser und Zweyer im Jagdreich. Der Jenaer Pädagog W. Lieschmann hat ein eigenartiges, aber in seiner Wirkung außerordentlich dankenswertes Büchlein herausgegeben, in dem er mathematische Probleme so spielend klar und gefällig hinbreitet, daß die eigentliche für die Jugend gedachte Arbeit weit über ihre Bestimmung hinauswächst und vielleicht noch mehr den Erwachsenen erfrischende Lektüre und Ablenkung von den Sorgen der schweren Zeit bietet. Es ist uns das Büchlein um im Jubiläum, um astronomische, physikalische und praktische Zahlen handelt, ob von Schach, Kriegsgeschichte, Molekülen, Spaltgittern usw. die Rede ist, immer herrscht eine lebendige Lebendigkeit in der Vorlegung wie im Stil. Das Büchlein bildet den Band 25 der Mathematischen Bibliothek, Leipzig und Berlin — Verlag von B. G. Teubner — ist 36 Seiten stark und enthält eine Fülle von solchen Stoff, der geeignet ist, aber manche Leute und reiche Freude angebrannt hinweg zu helfen.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei
Wildbad Verantwortlich: C. Schindler, hofmann

Buchführung!

Verschiedenen Anfragen zufolge habe ich mich entschlossen, neben meinem Stenographie-Unterricht auch einen

Unterrichtskursus für Buchführung

nach deutscher dopp. und amerikan. Methode im neuen Schulgebäude abzuhalten.

Der Unterricht beginnt am Sonntag, den 28. Januar und findet jeweils vorm. von 9 Uhr ab statt.

Weitere Anmeldungen können am Sonntag, den 28. Jan. noch entgegengenommen werden.

Von den Teilnehmern sind nur die Kosten der Lehrmittel zu bestreiten; der Unterricht ist kostenlos.

Hochachtungsvoll

Albert Knecht,
Stenographielehrer.

Wildbad. Villa

(12 Zimmer) herrschaftl. ausgestattet, auch zu Pension geeignet, mit 100 ar Park und Garten, 5 Minuten von den Bädern entfernt, zu verkaufen, eventuell auch zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilt

Philipp Becker, Ehlingen,
Postfach 38.

Große Badische Krieger-Geldlotterie

zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer des Badischen Militärvereins-Verbandes und deren Witwen und Waisen.

Ziehung am 26. Januar 1917.

Hauptgewinn im günstigsten Falle 15000 Mk.

Nur 1 Mark das Los!

Sundelsheimer Geld-Lotterie

Hauptgewinn 15000 Mk. Ziehung 15. Februar 1917.

Los 1 Mk. 13 Lose 12 Mk.

Zu haben bei C. W. Gott.

Bei der heutigen **Seifenknappheit** helfen sich Damen am besten mit

Pallabona-Haarpudder.

Derselbe reinigt die Kopfhaut rationell, entfettet das Haar und macht es leicht zum frisieren

kleine Schachtel Mk. 1.50

große Schachtel Mk. 2.50.

Hr. Schmid u. Sohn,

Friseur, Parfümerie, Sportgeschäft,

Photographie, König-Karlstr. 68.

Wildbad, den 23. Januar 1917.



Codes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten, die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna

nach langem, schwerem Krankenzuge, im Alter von 36 Jahren, sanft in dem Herrn entschlafen ist. Um stille Teilnahme bittet

Familie Wilhelm Luz u. Geschwister.
Beerdigung Freitag mittag 3 Uhr.

Extra-Verkauf

der Firma
Chr. Schmid u. Sohn,
König-Karlstr. 68,
vorzüglich gelagerte

Cigarren

bei 50 Stück 5 %
bei 100 Stück 10 % Rabatt.

Cigarretten

gute alte Tabacke,
Marken Herzog Albrecht u. Dollar-Prinzeß.
Stück 2 1/2 Pfg., 3 1/2 Pfg., 5 Pfg., 5 Pfg.
usw. ab 50 Stück 5 % Rabatt,
noch zu alten Preisen
ohne Reichsabgabe-Aufschlag,
also günstige Einkaufsgelegenheit, so
lange unser alter Vorrat reicht.

Verbessert wird jede

Handschrift

Handelskurse für alle Berufe, (Einf., dopp., amerik., Buchh., Maschinenschr., Stenogr.)
Lehrt. gratis. Hofcallig.
61 Lange-Strasse 61
in Stuttgart.

Winter- Ueberzieher

hat billig zu verkaufen.
Fr. Hammer, Wagner.

Reinig-Besen

Wilhelm Rath.